

Zeitkritik als Zukunftsangst

Autor(en): **Schneider, Willi**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse**

Band (Jahr): **43 (1970-1971)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-851787>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeitkritik als Zukunftsangst

(Sackgassen der Zeitkritik)

(Referat, gehalten am Osterkurs 1965 auf Boldern, von Dr. Willi Schneider, Basel)

I. Allgemeines über Zeitkritik

Zeitkritik als Zukunftsangst – der Titel meines Referates mag polemisch anklingen und den Eindruck erwecken, ich halte sowohl die Zeitkritik wie die Zukunftsangst für Fehlformen menschlichen Nachdenkens und Fühlens. Ich meine das nicht: Jede Zeit benötigt ihre Kritik, auch die unsrige – und meine Kritik an der Zeitkritik wird selbst wieder zur Zeitkritik werden.

Zukunftsangst: Wer wollte verkennen, daß wir Heutigen wenig Grund haben, ohne Besorgnis in die Zukunft zu blicken? Die Frage ist, ob uns aus der Angst Impulse zur Gestaltung der Zukunft erwachsen oder ob wir versuchen, vor der Zukunft zu fliehen oder –, was eher unserem Wesen entspräche –, uns gegen sie zu versichern?

Ich versuche, das Zukunftsfeindliche und Aengstliche einiger Beispiele von Zeitkritik zu zeigen. Man mag einwenden, diese Absicht sei einseitig; der gewählte Blickwinkel fange nur einen Teil der zeitkritischen Gedankengänge ein. Das stimmt; ich behaupte aber: einen wichtigen, repräsentativen Teil.

Was ist unter Zeitkritik zu verstehen? Sicher nicht einfach die Gesamtheit aller Äußerungen, die Aerger und Unzufriedenheit mit bestimmten Ausschnitten der Gegenwart widerspiegeln. Zehntausend Leserbriefe begründen noch keine Zeitkritik. Die Zeitkritik liegt jenseits der kleinen Verdrießlichkeiten, die uns der Alltag beschert; sie hat es auf die grundlegenden Strukturen und Entwicklungen abgesehen, die eine Zeit prägen und zugleich bedrohen, auf Erscheinungen also, die in einer gewissen Breite auftreten, für typisch gehalten und als Gefahren oder Quellen künftiger Gefahren beurteilt werden. Zeitkritik tritt anspruchsvoll auf; sie begleitet den Zeitgeist und setzt sich mit ihm – oder was sie dafür hält – auseinander.

Zeitkritik fließt aus manchen Quellen. Die Menschen beurteilen die Dinge eben verschieden. Schon das Sprichwort sagt, des einen Uhl sei des andern Nachtigall. Woher kommt diese Verschiedenheit, woher beziehen die Menschen ihre Maßstäbe des Guten und Schlechten, des Erstrebenswerten und des Abzuschaffenden? Eine schwierige Frage, auf die nur viele Teilantworten gegeben werden können. Eine der wichtigsten Teilantworten scheint mir diese:

Unsere arbeitsteilige Gesellschaft weist den Menschen sehr unterschiedliche und spezielle Tätigkeits-

bereiche zu, die durch Unter-, Ueber- und Nebenordnung miteinander verbunden sind. Die Besonderheiten dieser Stellen und der mit ihnen verknüpften Abhängigkeitsverhältnisse bringen es mit sich, daß die Erfahrungsmöglichkeiten und damit auch die tatsächlichen Lebenserfahrungen der Menschen, auch wenn sie in derselben Gesellschaft leben und derselben Nation angehören, erheblich voneinander abweichen. Nehmen Sie einen Mann, der den ganzen Tag Befehle erteilt, und stellen Sie daneben einen Untergebenen, der nur Befehle entgegennimmt und ausführt. Denken Sie an einen Arzt, der es täglich mit der Verletzlichkeit und Hinfälligkeit des Menschen zu tun hat, oder an einen Lehrer, der stets als Fragender, Wissender und Ueberlegener vor seinen Schülern steht. Diese grundlegenden Berufserfahrungen tragen Wesentliches zu der Art bei, wie die Menschen und die Zustände gesehen werden; sie prägen die Vorstellungen über die Gesellschaft.

Wenn dieser Satz richtig ist, so müßten bei Menschen, die in der Berufswelt ähnliche Stellungen einnehmen, auch ähnliche Geisteshaltungen nachzuweisen sein. Es ist Soziologen und Sozialpsychologen in der Tat gelungen, solche Gemeinsamkeiten bei Menschen in gleicher sozialer Stellung nachzuweisen. So sind beispielsweise Untersuchungen über die Gesellschaftsbilder des Arbeiters und des Angestellten gemacht worden. Man könnte nun diesen Weg etwas weiter verfolgen und die Zusammenhänge zwischen der Zeitkritik und der sozialen Stellung der Kritiker untersuchen. Dieses Bestreben wird jedoch umso schwieriger, je allgemeiner die Inhalte der Zeitkritik sich darbieten. Und die Zeitkritik will ja gerade das Allgemeine, Charakteristische über die jeweilige Gegenwart aussagen. Ich möchte an einem konstruierten Beispiel die Schwierigkeiten illustrieren, die sich beim Versuch ergeben, den gesellschaftlichen Entstehungsort einer zeitkritischen Verallgemeinerung zu lokalisieren.

Sie alle kennen den Satz, daß wir in einer Zeit des Materialismus leben – weniger im Sinne einer philosophischen Strömung als im Sinne von Geldgier und Gewinnsucht. Es bedeutet kein großes Risiko, das heute auszusprechen; niemand wird diesem tristen Befund ernstlich entgegentreten. Der Unternehmer, der die Lohnforderungen seiner Arbeiter übersetzt findet, kann ihm so bedenkenlos zustimmen wie die Arbeiter, die die Profite des Unternehmers beanstanden.

Denn die Zeitkritik gebärdet sich übergreifend und sozial neutral, scheinbar losgelöst von Parteilung und Gruppeninteressen. Sie verdünnt in unserem Beispiel die Konfliktsituation zwischen Unternehmer und Arbeiter zu einer abstrakten Leerform, die von beiden Gruppen akzeptiert wird, weil sie die konkreten sozialen Erfahrungen beider aufnehmen kann. Die Interpretation der zeitkritischen Formel wird natürlich nicht in beiden Gruppen dieselbe sein.

Wir werden die Frage, welche besonderen sozialen Erfahrungen hinter den Allgemeinheiten der Zeitkritik stecken, im folgenden etwas aus den Augen verlieren. Sie muß jedoch in jedem Falle gestellt werden.

II. Gotthelf als reaktionärer Zeitkritiker

Ich möchte nunmehr Wesen und Stil fragwürdiger Zeitkritik an einigen Beispielen aufzeigen.

Sie verzeihen mir einen kleinen Sprung in die Vergangenheit, ich beginne bei einem wortgewaltigen Zeitkritiker, nämlich bei *Jeremias Gotthelf*. Gotthelf hat leidenschaftlich an den politischen Entwicklungen seiner Zeit Anteil genommen, er lebte von 1797 bis 1854. Gotthelf erlebte die Gründung der Eidgenossenschaft und sah, zunächst selbst ein begeisterter Radikaler, den Radikalismus an die Macht kommen, jene politische Kraft, die den Bundesstaat von 1848 durchsetzte. Später enttäuschte ihn der antikirchliche, materialistische Geist der Partei, und er wurde ein erbitterter Kritiker des Radikalismus. In seinem Buch «Zeitgeist und Bernergeist» hat er seinem Unmut in kräftiger Sprache Luft gemacht. Werden hier Liberalismus und Radikalismus auf das Hemmungsloseste verdammt, so bezeugt Gotthelf in einem andern Werke auch recht wenig Verständnis für jene geistige Strömung, deren Anfänge die Industrialisierung der Schweiz begleiteten: den Sozialismus. Damit setzt er sich in einem seiner weniger bekannten Bücher auseinander; es heißt *Jakobs Wanderungen durch die Schweiz* und ist 1846 erschienen. Gotthelf läßt einen deutschen Handwerksburschen durch die Städte der Schweiz wandern, deren Wirtschaft sich nach der Aufhebung der Zunftordnung im Zeichen der Handels- und Gewerbefreiheit entwickelt und langsam industrialisiert. Schon hier setzt Gotthelfs Kritik ein:

«Die Handwerke steigerten sich zu Etablissements, das Fabrikartige, wo jeder Arbeiter nichts ist als der Zahn in einem großen Rade, ragte ins Handwerk hinüber, das christliche Band ward zerschnitten, das Benutzen ward die Hauptsache: der Meister benutzte den Gesellen, der Geselle den Meister. Welchem es am besten gelang, der war mit dem andern nicht bloß am besten zufrieden, sondern er machte aus der Weise, wie er es getrieben, dem andern gedient, ein Recht, dessen Fortbestand er auf jegliche Weise zu sichern suchte. Das, was man einmal hat, zu sichern und, glaubt man es gesichert, es zu mehren, ist den Menschen vom Schöpfer beigegebene Art, es kömmt aber dabei auf die Richtung des Erwerbs und die Weise des Sicherns an. Der Erwerb und der Genuß ward beidseitig die Haupt-

sache, es entstanden gleichsam zwei Mächte, welche um die Macht stritten, sich gegenseitig Boden abzugewinnen suchten, und die Materie wars, um welche sie sich stritten und immer heftiger, je mehr gas geistige Element entwich.»

Nach Gotthelf ist also die christliche Art des Wirtschaftens an den kleinhandwerklichen Betrieb gebunden, wo zwischen Geselle und Meister ein patriarchalisches Abhängigkeits- und Schutzverhältnis besteht. Dieses Band wird durch die Industrialisierung zerrissen, an seine Stelle tritt der Machtkampf um den Arbeitsertrag. Man fühlt sich ein wenig an den berühmten Satz aus dem kommunistischen Manifest erinnert: «Sie (die Bourgeoisie) hat die buntscheckigen Feudalbande, die den Menschen an seinen natürlichen Vorgesetzten knüpften, unbarmherzig zerrissen und kein anderes Band zwischen Mensch und Mensch übriggelassen als das nackte Interesse, die gefühllose, bare Zahlung!»

Was indessen Gotthelf weit von den Verfassern des Manifestes trennt, ist dies: Gotthelf vermag die ökonomische Entwicklung und die mit ihr verbundene Auflösung überkommener sozialer Verhältnisse nur negativ, nur als *Abfall* vom Christentum zu sehen, während die Zeitkritik, die das kommunistische Manifest übt, den Auflösungsprozeß als Uebergang zu einer neuen Sozialordnung deutet und ihn insofern als fortschrittlich und notwendig begreift.

Ganz anders Gotthelf. Er läßt den Handwerksburschen Jakob in Kontakt kommen mit den frühsozialistischen Lehren Weitlings und Fouriers, die unter einem Teil der Handwerksburschen zirkulierten.

«Alle diese Unchristen – so sagt Gotthelf – suchen die Ursache des bestehenden Elends nie in der Sünde, wo es nach unsern heiligen Büchern liegt, namentlich niemals das eigene Elend in der eigenen Sünde, sondern suchen es in der bestehenden Ordnung.»

Dies tut auch Gotthelfs Held Jakob, der von allerlei Ungemach betroffen wird und darob in Zorn über die Ordnung der Welt und namentlich der Schweiz gerät. Gotthelf weist ihn wie folgt zurecht:

«Daß an der bestehenden Ordnung der Fehler lag, daß er so dünn angetan, auf so kalten Wegen wandern mußte, das war wahr, aber daß es *nicht die Ordnung des Staates, die gesellschaftliche Ordnung war*, an der die Schuld lag, sondern an *der zerstörten Ordnung in seinem Inwendigen*, dem revolutionären Zustande seiner Kräfte und Sinne gegen den obersten Grundsatz, daß die Tugend zum Heil führe und nur in Gott die Kreatur selig werden könne, dies begriff trotz seinem Kulturzustande und seinem sittlichen Halt Jakob nicht.»

Der Kern der gotthelfschen Zeitkritik ist aus diesen Zitaten, denen noch viele weitere ähnlichen Inhalte beigefügt werden könnten, hinreichend deutlich erkennbar: Gotthelf kritisiert den Geist seiner Zeit – auch wenn er sich, wie der Sozialismus, erst in Anfängen bemerkbar machte – im Namen der Ordnung Gottes. Welcher Art ist nun diese Ordnung, die Gotthelf

die Maßstäbe seiner Kritik liefert? Diese Frage scheint Gotthelf zunächst eindeutig zu beantworten: es ist eine innere Ordnung, ein selbstverständliches Normengefüge, dessen Ort das Gewissen des einzelnen Menschen ist. Aus anderen Stellen des Werkes geht aber hervor, daß auch gewisse gesellschaftliche Institutionen wie etwa Ehe, Eigentum und Erbrecht Bestandteile der Ordnung Gottes sind. Wir haben überdies gesehen, daß Gotthelf die zünftlerisch-kleinhandwerkliche Betriebsform für christlich hält. Er verbindet also, ob er will oder nicht, mit seinem Begriff der Ordnung Gottes auch soziale Vorstellungen.

Der zunächst überzeitlich gedachte Begriff der Ordnung Gottes füllt sich mit konkretem historischem Inhalt; die ewige Ordnung ist nicht zu denken ohne zeitliche Ausprägung.

Und so ergibt sich denn die Frage an Gotthelf: Wo sieht er die Ordnung Gottes? Sieht er sie in der Zukunft, in der Gegenwart oder in der Vergangenheit?

Und in welchem Verhältnis steht sie zur gesellschaftlichen Ordnung?

Fest steht eines: Die gesellschaftliche Ordnung der Gegenwart ist für Gotthelf kein Hindernis für die Verwirklichung der Ordnung Gottes. Soweit die Ordnung Gottes eine soziale Ordnung ist, darf sie in den Zuständen der Gegenwart als verwirklicht gelten. Der Eifer, mit dem Gotthelf gegen jene angeblich verderblichen, dem Zeitgeist verbundenen Kräfte ankämpft, die sich die Veränderung der bestehenden Zustände zum Ziele gesetzt haben, belegt diese Behauptung. Gotthelfs Zeitkritik wendet sich, indem sie die Gegenwart durchwegs rechtfertigt, gegen die Zukunft. Das Reich Gottes ist keine Vision, die von der Zukunft her als Ziel in die Gegenwart leuchtet, sondern eine Formel zur Rechtfertigung einer Gegenwart, von der wir heute mit Sicherheit sagen können, daß sie fragwürdig war, eine Formel zur Bekämpfung der Ansätze zu sozialer Dynamik. Gotthelf *rechtfertigt* auf Schritt und Tritt, was seinen Wanderburschen Jakob *empört*. Er rechtfertigt den *Reichtum*:

«Die guten Bursche dachten nicht daran, daß das Gut der meisten Reichen *durch hartes Schaffen bei spärlichem Essen erworben* worden, daß eben das die *gerechte Ordnung Gottes* sei, daß, was einer erworben, er behalten dürfe, seinen *Kindern hinterlassen könne*, so daß also, wenn sie hart schafften und sparsam lebten, auch *ihre Kinder oder Kindeskinde gut essen und in der Kutsche fahren könnten, wenn es ihnen beliebe*. Dieses Entbehren auf die Zukunft hinaus, dieses Tüchtigsein in der Gegenwart, damit man sich ein Haus erbaue in der Zukunft, daß man eines habe, wenn diese arme Hütte bricht, ist wohlweise *Ordnung Gottes*. Das *Hadern mit dieser Ordnung*, das Verzehren der Gegenwart in sinnlichen Genüssen ist aller *Gottlosigkeit Anfang*, betreffe es nun reich oder arm, und das Anschwellen der Gottlosigkeit ist aller bürgerlichen Ordnung Auflösung, ist der Barbarei Anfang.»

Er rechtfertigt die *Ausnützung der Arbeitskraft* in den Fabriken: «Ich habe das Fabrikwesen auch nicht

gerne, betrachte es als eine Sünde der Zeit. Aber an derselben sind die *Fabrikleute so viel schuld als die Fabrikherren*, da kehre ich nicht die Hand um. Zur Zeit, als jede Art von Fabrikation entstand, war der Gewinn groß, und jeder *Arbeiter wurde reichlich bezahlt*, die meisten unter ihnen *hätten selbständig werden können*, wenn sie mit dem *Ueberfluß* eine Existenz gegründet, statt *ihn genossen hätten*.

Sie genossen ihn, blieben abhängig von der täglichen Arbeit, gewöhnten ihre Kinder an ihre Genüsse. Da wurde der Gewinn kleiner, die Löhne *ebenmäßig*, die Gewohnheiten blieben die gleichen, daher Geschlecht um Geschlecht immer ärmer, *jedes nachfolgende erbte Leichtsinn und Bedürfnisse der früheren Geschlechter*, aber *nicht die früheren Löhne*, und zwar ganz nach der *alten Ordnung*, denn *Gott hat gesagt*, er strafe die Sünden der Väter an den Kindern bis in *das dritte und vierte Geschlecht*, und zwar darum hat er es gesagt, damit die Väter die köstlichen Gaben, Kinder, desto treuer bewahren möchten. Und wenn *die Vorwitzigen* fragen, *ob das gerecht sei*, an den Kindern zu strafen, was die Väter verschuldet, so ist das eine Frage, *welche* Gott, dessen Ratschläge unerforschlich sind, einst klar genug beantworten wird. Einstweilen sollen wir *glauben und gehorchen, und wer es nicht will, muß büßen*.»

Woran liegt das Unbefriedigende, das Sterile an Gotthelfs Zeitkritik? Wohl darin, daß er – zumindest in den zwei erwähnten Büchern – die von den politischen Kräften seiner Zeit angestrebten und bereits vollzogenen sozialen Veränderungen im günstigsten Fall als unwesentlich, im häufigeren Fall jedoch als verdammenswert betrachtet. Er sieht nur die Bedrohungen, nicht aber die *Chancen*, welche die Neuerungen der Ordnung Gottes bieten. Und wo dieser *zentrale Begriff* sich mit Wirklichkeit füllt, trägt diese *Wirklichkeit* immer die Züge *der bestehenden oder vergan gener Zustände*.

Gotthelfs Zeitkritik ist deshalb, wenn nicht in ihrer Absicht, so doch in ihrer Wirkung, *reaktionär*. Sie ist letztlich ein Versuch, die soziale Entwicklung mit den Begriffen Sünde und Tugend zu beschreiben und zu werten. Muß man schon ein Fragezeichen dazu setzen, ob sich gesellschaftliche Umwälzungen mit diesem theologischen Wortschatz fassen lassen, so werden die Begriffe Gotthelfs noch dadurch korrumpiert, daß ihr konkreter sozialer Gehalt vollständig dem bestehenden Normensystem entnommen ist. Der Gotthelfschen Zeitkritik eignet ein zukunftsfeindlicher, antiaufklärerischer Zug.

III. Grundzüge unfruchtbarer Zeitkritik

Gotthelf ist nur ein Beispiel, ein Beispiel freilich, das noch stark in die schweizerische Gegenwart ausstrahlt. Exemplarisch und auch von einem großen Teil der seitherigen und gegenwärtigen Zeitkritik übernommen scheinen mir die folgenden Tendenzen:

1. die Deutung zeitgeschichtlichen Geschehens als *Abfall* von irgend etwas, als Weg von einer guten zu

einer schlechteren Ordnung, daraus folgend die Verteidigungsposition gegen die Zukunft.

2. Die Trennung der inneren von der äußeren Welt, also dessen, was sich im einzelnen Menschen abspielt, und äußeren, aus Materie und vielleicht noch bestimmten sozialen Regeln bestehenden Umwelt. Damit eng verknüpft ist die Behauptung, die «innere» Welt sei wichtiger als die äußere, und die Bewältigung der Probleme der inneren Welt mache die Probleme der äußeren Welt hinfällig, enthülle ihren Charakter als Scheinprobleme.

3. Dazu kommt noch das Mißtrauen gegen den fragenden und forschenden Intellekt, gegen die Selbstsicherheit der Ratio.

Romantisierende Ordnungsbilder

Herbert Lüthy weist in einem brillanten Aufsatz im Jahrbuch der NHG auf die erste Strömung, die pessimistische Geschichtsgläubigkeit des Schweizers hin, und er findet es symptomatisch, daß als echtste Zeugen schweizerischer Geistesart mit Vorliebe immer wieder Jacob Burckhardt und Jeremias Gotthelf zitiert werden, Persönlichkeiten also, die – ich zitiere – «das Rückzugsgefecht untergehender altbäuerlicher und stadtpatrizischer Gesellschaftsformen gegen die materialistische Neuzeit und die politisierende Demokratie kämpften und mißmutig Nein zum Bundesstaat von 1848 sagten.»

Diese Muster der Zeitkritik haben sich seit Gotthelf nicht stark verändert. Der verklärende Rückblick in die Vergangenheit orientiert sich zwar nicht mehr so anschaulich an vergangenen Heldentaten, wie es im 19. Jahrhundert der Fall war, doch wird der Weg des Schweizerischen als eine jahrhundertelange Bewährung unwandelbarer Grundsätze gesehen. Dieser Sicht der Dinge gegenüber ist festzuhalten, daß die politische Existenz der heutigen Schweiz unwahrscheinlich wäre, wenn nicht in der französischen Revolution und später bei der Gründung des Bundesstaates alte Grundsätze zusammengebrochen und sogar gewaltsam durch neue ersetzt worden wären. Mit dem Hinweis Herbert Lüthys, Geschichte als gestaltbaren Prozeß und nicht als historische Sammlung von Verhaltensmodellen zu erleben, denen wir verpflichtet wären, aber als Spätlinge und Epigonen niemals gerecht werden können, bricht nun eine neue Art von Zeitanalyse auf. Sie hat jedoch, so scheint es, das Gegenwartsbewußtsein der Eidgenossen noch nicht erreicht.

Tief stecken wir in der mißtrauischen Abwehrhaltung, in die uns die europäischen Revolutionen und die Weltkriege der ersten Jahrhunderthälfte gedrängt haben. Die Schweiz als Insel eines prekären Friedens, als waffenstarrer, von einem mächtigen totalitären Herrschaftssystem umgebener Kleinstaat –, den die deutschen Strategen und Politiker dem großdeutschen Raum zurechneten – in dieser Situation war es verständlich, daß das schweizerische Selbstbewußtsein mit konservativen Beharren auf der bestehenden Ordnung

antwortete oder gar den Rückgriff auf die Vergangenheit empfahl. Was blieb uns anderes übrig, als angesichts der Blockierung einen inneren Burgfrieden abzuschließen, in unsere Eigenständigkeit zu flüchten und diese mit der Waffe in der Hand zu verteidigen?

Die Vorstellungen darüber, was als dieses Eigene zu betrachten und zu bewahren sei, formten sich in den dreißiger Jahren. Das Ende der Demokratie in Deutschland löste auch im politischen Leben unseres Landes Unruhe aus. Bewegungen, Fronten, Bünde entstanden und machten sich auf, die helvetische Gegenwart umzuwälzen. Ihre Zeitkritik und ihre Programme waren jedoch nur scheinrevolutionär. Da taucht in der Krise der dreißiger Jahre Kritik «am heutigen Staatssozialismus und am gleichmacherischen Wohlfahrtsstaat» auf, da werden die sogenannten «organischen Lebensordnungen wie Familie, Schule, Kirche und Berufsstand» gefeiert. Die «verantwortungslose Parteienherrschaft» und das «dunkle Treiben wurzelloser Elemente» werden samt Sozialismus, Liberalismus und Parlamentarismus verdammt. Ständische Ordnung, der Geist der alten Eidgenossen, Stärkung der Kantone und des Bauerntums, echte nationale Besinnung und Erziehung sollten das Schweizerland retten.

Der «Eidgenössischen Front» beispielsweise ging es darum, «unserem Schweizervolke wieder den Begriff seiner Würde, Ehre und Gemeinschaft und über alles Vaterländische hinaus auch das Gefühl für reine schweizerische, christliche Kultur neu einzuimpfen.»

(Man muß sich in Erinnerung rufen, daß die Eidgenössische Front im Jahre 1931 bei der Abstimmung über die Eidgenössische Altersversicherung entstand. Der erste Akt christlicher Kultur bestand darin, dieses Gesetzeswerk zu Fall zu bringen und damit die ganze Sache um fast 20 Jahre zu verzögern.)

Nun, die Fronten verschwanden nach einem kurzen Frühling, weil sie sich allzusehr nach Norden orientierten. Ihre rückwärtsgewandte Zeitkritik aber, und das ist sehr wesentlich, blieb im wesentlichen erhalten und fand allgemein Verbreitung, wenn auch nicht dem Jargon, so doch der Substanz nach.

Ein Beispiel:

«Der Zerfall der persönlichen, wirtschaftlichen und politischen Ordnungen innerhalb der abendländischen Kultur hat auch unser Land erfaßt. Die meisten Formen der Gemeinschaft sind nur noch ein Mittel zur Befriedigung individueller Bedürfnisse. Ehe, Familie und Beruf haben ihren eigentlichen Sinn und damit ihre Würde und Freude verloren. Das materielle Leben in seiner nacktesten Gestalt gewinnt immer mehr eine Bedeutung, welche ihm nicht zukommt.

Der Mensch, der sich keiner höheren Ordnung unterstellt weiß, lebt in ständiger Angst. Er glaubt möglichst viel besitzen und genießen zu müssen. Um des materiellen Vorteils und des Augenblicks-Erfolges willen opfert er Charakter, Ehre und Zukunft. Aus derselben Lebensangst stammt das übertriebene Sicherheitsstreben, die Furcht vor Verantwortung, das Fehlen

STADT ZÜRICH

Auf Beginn des Schuljahres 1971/72 werden in der Stadt Zürich folgende

Lehrstellen

zur definitiven Besetzung ausgeschrieben:

Primarschule	
Schulkreis	Stellenzahl
Uto	30
Letzi	30
Limmattal	30
Waidberg	35
Zürichberg	16
Glattal	30 davon 2 an Sonderklassen B/M und eine an Sonderklasse D/M
Schwamendingen	28

Ober- und Realschule	
Schulkreis	Stellenzahl
Uto	1
Letzi	4
Limmattal	10 davon 3 an Oberschule
Waidberg	5
Zürichberg	4 davon 1 an Oberschule
Glattal	8
Schwamendingen	8

Sekundarschule		
Schulkreis	sprachl.-hist. Richtung	mathemat.-naturwissenschaftl. Richtung
Uto	2	2
Limmattal	2	-
Waidberg	-	2
Zürichberg	2	2
Glattal	3	3

Mädchenhandarbeit	
Schulkreis	Stellenzahl
Uto	3
Letzi	9
Limmattal	6
Waidberg	6
Zürichberg	5
Schwamendingen	6

Haushaltungsunterricht	
Schulkreis	Stellenzahl
Stadt Zürich	5

Die Besoldungen richten sich nach den Bestimmungen der städtischen Lehrerbeförderungsvorschrift und den kantonalen Besoldungsansätzen. Lehrern an Sonderklassen wird die vom Kanton festgesetzte Zulage ausgerichtet.

Die vorgeschlagenen Kandidaten haben sich einer vertrauensärztlichen Untersuchung zu unterziehen.

Für die Anmeldung ist ein besonderes Formular zu verwenden, das beim Schulamt der Stadt Zürich, Amtshaus Parkring 4, 4. Stock, Büro 430, erhältlich ist. Es enthält auch Hinweise über die erforderlichen weiteren Bewerbungsunterlagen.

Bewerbungen für Lehrstellen an der Primarschule, an der Oberstufe und an der Arbeitsschule sind bis 12. September 1970 dem Präsidenten der Kreisschulpflege einzureichen:

Uto: Herr Alfred Egli, Ulmbergstraße 1, 8002 Zürich
Letzi: Herr Kurt Nägeli, Segnesstraße 12, 8048 Zürich
Limmattal: Herr Hans Gujer, Badenerstraße 108, 8004 Zürich
Waidberg: Herr Walter Leuthold, Rotbuchstraße 42, 8037 Zürich
Zürichberg: Herr Theo Walser, Hirschengraben 42, 8001 Zürich
Glattal: Herr Robert Schmid, Gubelstraße 9, 8050 Zürich
Schwamendingen: Herr Dr. Erwin Kunz, Erchenbühlstraße 46, 8046 Zürich

Die Anmeldung darf nur in **einem** Schulkreis erfolgen.

Bewerbungen für den Haushaltungsunterricht sind bis 12. September 1970 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Zürich, 5. September 1970

Der Schulvorstand

Oberstufenschulgemeinde Uster

Auf Beginn des Wintersemesters 1970/71 beziehungsweise auf Beginn des Schuljahres 1971/72 sind folgende Lehrstellen zu besetzen:

Sekundarschule

1 Lehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

Realschule

2 Lehrstellen

Oberschule

1 Lehrstelle

Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen und ist bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Auswärtige Dienstjahre können angerechnet werden. Außerkantonalen Lehrkräfte können sich als Verweser einsetzen lassen. Sie beziehen gleiche Besoldung wie die gewählten Lehrer.

Die Behörde ist bereit, bei der Wohnungssuche mitzuhelfen. Die Stadt Uster zählt rund 23 000 Einwohner und verfügt über ein reges kulturelles Leben. Nach Zürich und nach Wetzikon-Rapperswil bestehen gute Bahnverbindungen.

Wer mit guten Kollegen und einer aufgeschlossenen wohlwollenden Behörde zusammenarbeiten will, ist gebeten, seine Anmeldung raschmöglichst unter Beilage der üblichen Ausweise dem Präsidenten der Oberstufenschulpflege Uster zuzustellen: Herr E. Wädensweiler, Stadthof, 8610 Uster, Telefon 051 87 38 66.

Die Oberstufenschulpflege

Sekundarschule Hittnau

Auf 19. Oktober 1970, evtl. Frühjahr 1971 ist in unserer Gemeinde die Stelle eines

Sekundarlehrers

sprachlich-historischer Richtung

neu zu besetzen. Es besteht die Möglichkeit, Englisch-Unterricht zu erteilen.

Eine günstige 4-Zimmer-Wohnung kann zur Verfügung gestellt werden.

Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerber werden freundlich gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn Dr. med. dent. K. Sigg, 8330 Auslikon (Telefon 051 97 64 17) einzureichen.

Die Schulpflege

SCHULAMT DER STADT ZÜRICH

An der **Gewerbeschule der Stadt Zürich**, Baugewerbliche Abteilung, sind auf Beginn des Sommer-Semesters 1971, mit Amtsantritt am 19. April 1971, zwei

hauptamtliche Lehrstellen für allgemeinbildenden Unterricht

an Handwerker- und Zeichnerklassen zu besetzen.

Unterrichtsfächer: Deutsch, Geschäftskunde (Korrespondenz, Rechtskunde, Buchführung), Allgemeines Rechnen, Staats- und Wirtschaftskunde.

Anforderungen: Abgeschlossene Ausbildung als Gewerbelehrer, Sekundar- oder Mittelschullehrer, eventuell andere gleichwertige Ausbildung. Freude am Umgang mit Jugendlichen, pädagogisches Geschick, lebendiges Interesse für baugewerbliche Berufe.

Anstellung: Im Rahmen der städtischen Lehrerbesoldungsverordnung.
Mit der Anstellung ist die Verpflichtung zum Besuch von Methodik- und Weiterbildungskursen verbunden.

Anmeldung: Die handgeschriebene Bewerbung ist unter Beilage eines Lebenslaufes, einer Foto sowie Kopien von Abschluszeugnissen und Ausweisen über Ausbildung und Praxis mit der Aufschrift «Lehrstelle BG Gewerbeschule» bis 30. September 1970 dem Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, einzureichen.

Auskunft erteilt der Vorsteher der Baugewerblichen Abteilung, F. Zbinden, Ausstellungsstraße 60, 8005 Zürich, Telefon 051 44 71 21, intern 220.

Zürich, 25. Juni 1970

Der Schulvorstand

Schulgemeinde Horgen

Auf Beginn des Schuljahres 1971 sind folgende Lehrstellen neu zu besetzen:

**zwei Lehrstellen an der Realschule
mehrere Lehrstellen an der Primarschule**
(Unterstufe und Mittelstufe).

Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Lehrkräfte sind bei der Pensionskasse der Gemeinde Horgen versichert. Die Schulpflege ist gerne bereit, bei der Wohnungssuche mitzuhelfen.

Interessierte Lehrkräfte, die im Besitze des kantonal-zürcherischen Wahlfähigkeitszeugnisses sind, werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an das Schulsekretariat Horgen, 8810 Horgen, einzureichen. Schulpflege Horgen

Gymnasium am Kohlenberg, Basel

Auf Frühjahr 1971 suchen wir einen

Mathematiklehrer

vorwiegend für die Oberstufe.

Bewerber wollen ihre Anmeldung so bald als möglich, spätestens bis 15. September 1970, dem Rektor des Gymnasiums am Kohlenberg, Kohlenberg 17, Basel, einsenden.

Der von Hand geschriebenen Anmeldung sind beizulegen: eine Darstellung des Lebenslaufes und des Bildungsganges sowie Abschriften der Diplome und der Ausweise über die bisherige Tätigkeit.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

der Zivilcourage, der Mangel an Initiative und Wagemut, die Geburteneinschränkung, das Streben nach Fixbesoldung, die übermäßige Inanspruchnahme der staatlichen Fürsorge.»

Würde es sie wundern, diesen Text gestern in einer beliebigen Zeitung gelesen zu haben? Es ist doch die bekannte Melodie des Zerfalls und des Kulturpessimismus.

Eine Ordnung, die für die natürliche gehalten wird, zerfällt, ohne daß der Zerfall selbst, normalerweise die Begleiterscheinung alles Natürlichen, das Prädikat natürlich erhält.

Der Text, der mir für die auch heute noch vorherrschende Linie der Zeitkritik repräsentativ zu sein scheint, stammt aus einer Publikation des Gotthardbundes aus dem Jahre 1941. Wenn wir uns die Situation unseres Landes damals vergegenwärtigen, so scheint uns dieser Text merkwürdig inaktuell zu sein, an den tatsächlichen Erfordernissen jener Kriegszeit vorbeizugehen. Jeder Satz hat einen falschen Ton und birgt so viele unbewiesene Behauptungen, daß am Schlusse nur ein Stimmungsbild des Niedergangs zurückbleibt, das mit einer Beschreibung der wirklichen sozialen Verhältnisse nicht das Geringste zu tun hat. Wie töricht und ungerecht ist doch nur die Interpretation der Tatsache, daß in den Jahren vor der Publikation der Schrift die Geburtenzahl gering war. (1941 hatte die Gegenbewegung bereits eingesetzt.) Die Autoren führen die Geburteneinschränkung auf die Lebensangst und diese auf die Nichtanerkennung einer höheren Ordnung zurück. Daß die Krisenjahre vielen Schweizern Arbeitslosigkeit und kleine Einkommen bescherten und damit die Voraussetzungen für den Aufbau einer Familie verschlechterten, wäre eine näher liegende, wenn auch weniger moralisierende und daher wohl weniger geeignete Erklärung.

Was heißt das eigentlich: Zerfall der Ordnungen. Da müßte man zunächst wissen, worin eine Ordnung besteht. Das Wort ist offensichtlich normativ zu verstehen: Eine Ordnung ist ein Gefüge von Verhaltensvorschriften, die einen gewissen Grad von Verbindlichkeit aufweisen. Die Verbindlichkeit kann verschiedene Wurzeln haben: sie kann zum Beispiel auf formellen Zwang zurückgehen, sich an Lob und Tadel eines bestimmten Kreises von Menschen ausrichten oder auf dem Glauben an die Rechtmäßigkeit oder Vorbildlichkeit der Ordnung beruhen.

Mit der Formel «Zerfall der Ordnung» wird all das überdeckt. Sie markiert lediglich, daß Verhaltensvorschriften entweder nicht mehr gelten oder nicht mehr eingehalten werden. Es wird nicht untersucht, worauf denn die Verbindlichkeit der Ordnung beruht, mit welchen Herrschaftsverhältnissen sie verknüpft war, und welches die Bedingungen des «Zerfalls» sind. Die Frage, ob nicht bereits eine neue Ordnung, ein neues System von Verhaltensvorschriften, das die Funktionsfähigkeit der Gesellschaft besser sichert, die alte Ordnung abgelöst habe, interessiert die Zeitkritik nicht.

Zerfall muß einfach sein, man will am Untergang der abendländischen Kultur auch noch ein bißchen teilhaben.

In dieser Art von Zeitkritik wird der Wille zur Erkenntnis der Gegenwartszustände durch schlagwortartige Formeln und Klischees ersetzt. Und die Zukunft soll durch Beschwörungen und Rückgriffe auf das «Natürliche», «Organische», «Schöpferische» gemeistert werden.

Aus derselben Schrift des Gotthardbundes zitiere ich Ihnen einige typische Stellen, welche die Vorliebe für das Natürliche aufscheinen lassen:

«Eine weitere Folge des Zerfalls der Gemeinschaft ist die falsch verstandene Gleichberechtigung der Geschlechter, welche die *organische Entfaltungsmöglichkeit* der Frau in der Familie und im öffentlichen Leben mehr gefährdet als fördert.»

«Der Bauer und vor allem der landwirtschaftliche Arbeiter laufen Gefahr, aus ihrer *natürlichen Ordnung* hinausgedrängt und zu Industriearbeitern zu werden. Soweit sie das Land nicht überhaupt verlassen, werden sie *entwurzelt*, unzufrieden und unglücklich.»

«Die *organische* und durchsichtige Gliederung der Berufe ermöglicht eine Zusammenfassung aller produktiven Kräfte und ein *gesundes* Zusammenspiel von Wirtschaft und Politik.»

«Die Arbeit in einem Unternehmen von überschaubarer Größe ermöglicht den *lebendigen inneren* Zusammenhang der Arbeitenden und wirkt der *Entseelung* der einzelnen Tätigkeit entgegen.»

«Die Dezentralisierung der Industrie und die Verteilung von geeigneten Betriebsgruppen über das ganze Land ... führen zu einer willkommenen Entstädterung und damit zur stärkeren *Verbundenheit* des Arbeiters mit *der Scholle*.»

«Fortschreitende Arbeitsteilung und mechanisierte Produktionsmethoden entmenslichen die Arbeit auch äußerlich. Die einzelne Verrichtung verliert den Zusammenhang mit dem Ganzen und wird sinnlos. Die Voraussetzungen der Arbeitsfreude sind damit zerstört. Der Arbeitende wird *entwurzelt* und verfällt der *Vermassung*.»

Das Gesunde, Organische, Natürliche, Verwurzelte wird der Vermassung, Entwurzelung, Entseelung entgegengesetzt, wie eh und je und auch in der Gegenwart.

Das Gesunde, Organische, Natürliche trägt die Züge des Bäuerlichen, Ländlichen, Handwerklichen, Kleinstädtischen; Vermassung, Entwurzelung, Entseelung wird dem Großstädtischen, Industriellen zugeordnet. Die Sozialtherapie besteht demnach darin, die für unsere Zeit charakteristischen Groß-Gebilde wie Städte, Groß-Industrien und Bürokratien zu parzellieren und zu verländlichen: Flucht in die Idylle als Mittel gegen die angeblichen Zeitkrankheiten, in eine Idylle des Ländlichen und Ueberschaubaren, die ungeprüft als Idealvorstellung übernommen wird.

Dies ist der eine Vorwurf, der dieser Art von Zeitkritik gemacht werden muß: sie untersucht nicht ihre eigenen Voraussetzungen; der Idealzustand, in dessen Namen die Gegenwart kritisiert wird, ist ihr ein Ganzes, das keiner Zergliederung bedarf, eben weil es gesund und organisch ist. Das empirische Bild dieser bäuerlichen und kleinstädtischen, kleinteiligen und überschaubaren Gesellschaft, das uns die Frühwerke Gotthelfs («Bauernspiegel», «Schulmeister») und, in etwas freundlicherer Färbung, die Novellen Kellers hinterlassen, zeigt jedoch überdeutlich, daß die Idylle gar nicht so idyllisch war, sondern an Geiz, Mißgunst, Herrschsucht, Kleinlichkeit, Bigotterie und Spießertum schwer litt.

Ein weiteres Fragezeichen gilt ganz allgemein der Unterstellung, daß es gesellschaftliche Zustände gebe, denen sinnvollerweise die Prädikate «gesund», «organisch» und «natürlich» beigelegt werden könnten. Es handelt sich hier um Begriffe aus der Biologie. Nun zeigt aber ein Vergleich der sozialen Ordnungen zwischen verschiedenen Völkern und verschiedenen Zeiten eine ungeheure Wandelbarkeit des Inhaltes sozialer Normengefüge. Einfache biologische Begriffe sind zur Beschreibung sozialer Phänomene untauglich; was in der einen Ordnung als gesund und natürlich gilt, wird in der andern als krank verpönt. «Gesund», «Organisch», «Natürlich» verblassen zu bloßen Wertungen, zu schmückenden Beiwörtern, zu ungenauen Bildern. Die vermeintliche Analogie ersetzt die Analyse.

Indes: je verschwommener die Analogien, umso größer und bedeutungsschwerer und vieldeutiger die Worte: Echte Gemeinschaft, schöpferisches Volksleben, lebendige Verantwortung und Freiheit, wirkliche Neubesinnung. Ich behaupte nicht, daß das Worte sind, die uns nichts zu sagen haben. Die Schwierigkeit liegt jedoch darin, daß sie in der Zeitkritik vielfach als bloße Klischees auftauchen, welche entweder die konkreten Ziele der Zeitkritik verhüllen oder die Tatsache verschleiern, daß keine konkreten Ziele vorhanden sind.

Ich fasse zusammen: Sehnsüchtig nach der Vergangenheit blickende Zeitkritik bringt sich, indem sie nur abwehrt, um die Chance, die Zukunft zu gestalten. Sie kann vielleicht, das ist zuzugeben, da und dort etwas bremsen, einige Entwicklungen verlangsamen.

Sie läuft indessen ständig Gefahr, ein Sammelbecken der Zukunftsangst und ein Sammelplatz aller Gruppen zu werden, die sich bedroht fühlen und im Grunde kein anderes Ziel als die Beständigkeit des Bestehenden verfolgen. Die Ideologie bestimmter sozialer Schichten gibt sich gerne als Zeitkritik aus.

Diese Zeitkritik erkennt nicht, sondern deklamiert, und zeigt keine Wege auf – es sei denn Wege in die Vergangenheit, sondern errichtet Verbotstafeln.

Inneres – Aeußeres

Es bleiben mir neben der ängstlichen Zerfallsmythologie noch einige übrige in der Zeitkritik erscheinende Tendenzen zu charakterisieren.

Wir haben gesehen, daß Gotthelf eine äußere und eine innere Ordnung unterscheidet, wobei er die staatliche und gesellschaftliche Ordnung ausdrücklich von der inneren Ordnung trennt, die er allein für die wesentliche hält. Diese Zweiteilung in äußere und innere Ordnung zusammen mit der These vom Vorrang der inneren Ordnung, ermöglicht es der Zeitkritik, die Probleme der Zeit auf psychologische Dimensionen zu reduzieren, sie gewissermaßen in die Seele des Menschen zu verlegen.

Ein Beispiel dafür: Adolf Portmann schreibt in einem Vortrag, die Naturbeziehungen des heutigen Menschen seien bedroht. Er sagt:

«Diese Bedrohung ist größer als die Bedrohung unserer physischen Existenz durch Atomstrahlung und Kernwaffen. Und sie ist sehr ernst zu nehmen aus dem einfachen Grunde, weil wir nämlich hier etwas dagegen tun können.»

Da ist zu fragen: Und jene Bedrohungen, gegen die wir nichts tun können?

Aehnlich ein anderer Autor, Arnold Muggli:

«Die eigentliche Bedrohung des Menschen liegt aber nicht ausschließlich in der Gefahr, seine physische Existenz vernichtet zu sehen. . . . Entscheidender ist die innerste Bedrohung des Menschen durch eine falsche Beziehung zur Technik.»

Beide Autoren betonen also den Vorrang der inneren Ordnung, der Gesinnungsprobleme. Eine neue Naturgesinnung, eine neue Beziehung zur Technik, von jedem Menschen individuell zu vollziehen, wird Rettung bringen. Wie sieht die neue Beziehung zur Technik aus? Muggli:

«In unserer persönlichen Entscheidung liegt es, ob die uns in unserem Beruf und unserem privaten Leben zur Verfügung stehenden technischen Instrumente uns beherrschen oder ob wir sie zu beherrschen vermögen. Die Umkehrung des Herrschaftsverhältnisses beginnt für die Hausfrau schon bei der kleinsten Haushaltsmaschine, sie kann für uns alle von symbolischer, zeichenhafter Bedeutung werden bei dem uns so oft gefangennehmenden Auto oder Radio.»

Ein Unbehagen und ein Mißtrauen beschleichen uns, wenn wir diese Rezepte hören. Wird denn die Weltbewältigung, die bei der Kaffeemühle beginnt, nicht auch dort enden? Bedeutet die Verinnerlichung, die Psychologisierung der Probleme nicht ihre Verniedlichung? Wird denn durch die Betonung der Gesinnungswelt, der Wertskalen, der menschlichen Innenräume nicht einfach der Maßstab verzerrt, die Möglichkeit vorgetäuscht, Zeitprobleme von gigantischen Größenordnungen individuell zu lösen?

Oder ist die Trennung von Innen und Außen ein arglistiges Ablenkungsmanöver, das uns dazu veranlassen will, das «Aeußere» weder in unser Nachdenken noch in unser Handeln einzubeziehen.

Wir können diesen Fragen nicht weiter nachgehen. Ich hoffe, sie haben die Fragwürdigkeit der Trennung von Innerem und Aeußerem deutlich genug werden

**Volkswirtschaftsdirektion des
Kantons Zürich
Amt für Berufsbildung**

Wir sind daran, das berufliche Bildungswesen im Kanton Zürich zeitgemäß auszubauen. Daher suchen wir auf den nächstmöglichen Zeitpunkt initiative Lehrerpersönlichkeit mit Unterrichtserfahrung auf der Berufsschulstufe als zweiten hauptamtlichen

**Berufsschul-Inspektor
des Kantons Zürich**

Zum interessanten Aufgabenkreis gehören neben der Inspektionstätigkeit an industriell-gewerblichen Berufsschulen, Werk-, Fach- und Heimschulen

- Begutachtung neuer Lehrmittel und -methoden
- Mitarbeit bei der Neustrukturierung der zürcherischen Berufsschulen mit Schaffung von Bildungszentren
- Administrativer Verkehr mit Behörden und Schulen
- Mitarbeit im kantonalen Institut für Bildungsforschung und Berufspädagogik.

Besoldung gemäß kantonaler Verordnung, zurzeit Klasse 14 (in Revision).

Bewerbungen bis 18. September 1970 an Volkswirtschaftsdirektion des Kantons Zürich, Amt für Berufsbildung, Kaspar-Escher-Haus, Telefon 051 32 96 11 (intern 3070), 8090 Zürich.



**Realschule und Progymnasium
Liestal**

Auf Frühjahr 1971 sind an unserer Schule vier neue

Lehrstellen

zu besetzen. Folgende Fächer stehen im Vordergrund:

**Deutsch und Französisch
Biologie und Mathematik**

Mindestens eine der Lehrstellen soll in Verbindung mit einem Pensum für **Turnen** besetzt werden. Möglichkeiten für Teilpensen in anderen Fächern sind gegeben.

Für die Wahl ist ein Real-, Bezirks- oder ein entsprechendes Sekundarlehrer-Diplom nach mindestens 6 Semestern Universitätsstudium erforderlich.

Die Besoldung ist kantonal geregelt. Die Schulortsgemeinde richtet dazu die höchste Ortszulage aus. Auswärtige Dienstjahre in definitiver Anstellung werden voll angerechnet.

Das Rektorat steht für Auskünfte zur Verfügung (Telefon 061 84 12 58).

Anmeldungen mit Lebenslauf und Zeugniskopien erbitten wir **bis 14. September 1970** an den Präsidenten der Realschulpflege Liestal, Dr. Hansjörg Schmassmann, Bölchenstraße 5, 4410 Liestal.

**Handels- und Verkäuferinnenschule
Kaufmännischer Verein Schwyz**

Wegen Demission des jetzigen Stelleninhabers suchen wir einen

Hauptlehrer für Handelsfächer

(eventuell in Verbindung mit dem Rektorat)

26 Lektionen / Woche. Gehalt und Pensionskasse nach kantonaler Besoldungsverordnung.

Stellenantritt: Nach Vereinbarung.

Anforderungen: Abgeschlossene Handelslehrer-Ausbildung, Unterrichtserfahrung, Mitwirkung an Seminarkursen für Angestellte.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sofort an A. Warth, Präsident der Schulkommission, Tulpenweg 2, 6440 Brunnen, Telefon 043 9 22 13.

Kanton St.Gallen

Kantonsschule St.Gallen

An der Kantonsschule St.Gallen ist auf Beginn des Schuljahres 1971/72 (19. April 1971)

**eine Hauptlehrstelle
für Mathematik**

zu besetzen.

Ueber die Gehaltsverhältnisse und die weiteren Anstellungsbedingungen gibt das Rektorat (Telefon 071 22 78 07) Auskunft.

Bewerber mit abgeschlossener Hochschulbildung sind gebeten, ihre Anmeldung mit Lebenslauf und Zeugnissen über Studium und Praxis bis 25. September 1970 dem Erziehungsdepartement des Kantons St.Gallen, Regierungsgebäude, 9001 St.Gallen, einzureichen.

St.Gallen, den 31. August 1970
Das Erziehungsdepartement

Hergiswil am See

Die fünfzehn Schüler und Schülerinnen unserer **Hilfsschul-Oberstufe** suchen eine(n) katholische(n) oder protestantische(n)

Lehrer (oder Lehrerin)

mit heilpädagogischer Ausbildung, der (die) mit Idealismus, Fachwissen und Geduld ihre Schulung übernehmen möchte.

Wir bieten eine interessante Aufgabe in Hergiswil am See (5 Auto- oder 10 Bahn-Minuten von Luzern entfernt) und sind bereit, Ihren Einsatz entsprechend zu entschädigen (neues Besoldungsreglement), wobei außerkantonale Dienstjahre angerechnet werden. Eintritt nach Uebereinkunft.

Anmeldungen sind erbeten an den Schulpräsidenten, Herrn Hp. Marzer, Hirschmatt, 6052 Hergiswil, der auch gerne bereit ist, weitere Auskünfte zu erteilen.

Rudolf Steiner Schule Zürich

Wir suchen für eine der laufenden ersten Klassen so bald wie möglich einen (eine)

Klassenlehrer(in)

mit der Bereitschaft, die Kinderschar bis in die 8. Klasse zu führen.

Auf Ostern 1971 oder nach Uebereinkunft suchen wir im Zusammenhang mit dem weiteren Aus- und Aufbau unserer Schule (Kindergarten, 1. bis 12. Klasse)

Klassenlehrer(in) für die 1. Klasse Sing- und Musiklehrer(in) Turnlehrer(in) Handarbeitslehrerin Kindergärtnerin

Persönlichkeiten, die mit der Pädagogik Rudolf Steiners vertraut sind, bitten wir, sich mit uns in Verbindung zu setzen.

Das Lehrerkollegium der Rudolf Steiner Schule Zürich
Plattenstraße 37/39.
CH-8032 Zürich, Telefon 051 32 45 02.

Primarschule Liestal

Auf Frühjahr 1971 sind an unserer Primarschule folgende Lehrstellen neu zu besetzen.

Unterstufe

Mehrere Lehrer oder Lehrerinnen

Besoldung:

Lehrer	Fr. 19 577.— bis Fr. 26 928.—
verh. Lehrer	Fr. 20 732.— bis Fr. 28 080.—
Lehrerin	Fr. 18 727.— bis Fr. 25 771.—

plus Kinderzulage pro Kind Fr. 720.—

Einführungsklasse

1 Lehrer oder Lehrerin

Ausbildung: Unterrichts-prakt. Kurs an päd. psych. Fachkurse. Die Kurse können innert 2 Jahren nachgeholt werden.

Besoldung:

Lehrer	Fr. 20 434.— bis Fr. 28 295.—
verh. Lehrer	Fr. 21 588.— bis Fr. 29 450.—
Lehrerin	Fr. 19 577.— bis Fr. 26 928.—

plus Kinderzulage pro Kind Fr. 720.—

Die Löhne verstehen sich alle mit Ortszulage.

Die Schulgemeinde ist den Bewerbern bei der Beschaffung der Wohnräume behilflich.

Die Bewerbungen sind mit Photo, Lebenslauf, Referenzen usw. bis 15. Oktober 1970 an den Präsidenten der Primarschulpflege Liestal, Herrn Dr. P. Rosenmund, Mattenstrasse 7, 4410 Liestal, zu richten.

Schule Opfikon-Glattbrugg

Auf Beginn des Schuljahres 1971/72 ist in unserer Gemeinde

je 1 Lehrstelle für Sonderklassen A und D

neu zu besetzen. Die Besoldung richtet sich nach der kantonalen Gehaltsordnung. Die freiwillige Gemeindezulage entspricht den zulässigen Höchstansätzen und wird bei der Beamtenversicherungskasse mitversichert. Das Maximum wird unter Anrechnung der auswärtigen Dienstjahre nach acht Jahren erreicht.

Bewerber und Bewerberinnen werden eingeladen, ihre Anmeldung mit den Ausweisen über Studium und Lehrtätigkeit unter Beilage des Stundenplans der gegenwärtigen Lehrstelle und eines Lebenslaufes an den Schulpräsidenten, Herrn B. Büsser, Plattenstr. 7, 8152 Glattbrugg, Telefon 051 83 60 59, einzureichen.

Die Schulpflege

lassen und gezeigt, daß eine Zeitkritik, die beim Inneren verweilt, ihr Ziel verfehlt.

Inneres und Aeußeres sind ja im Ernste nicht zu trennen; was in uns vorgeht und was wir als Aeußeres empfinden, bedingen einander gegenseitig. Innen und Außen sind nur Metaphern, Hilfsmittel der Beschreibung des Lebensprozesses, Betrachtungsweisen einer und derselben Lebenswirklichkeit.

Die Flucht der Zeitkritik in eine nach außen abgesicherte innere Welt, in der die Probleme überschaubar und lösbar sind, ist darum in Wahrheit die Flucht in eine Illusion.

Intellektfeindlichkeit

Als weiteren Grundzug in der Zeitkritik habe ich Ihnen das Mißtrauen gegen den fragenden und forschenden Intellekt genannt. Ich darf vielleicht noch einmal auf Gotthelf zurückgreifen, der für das zeitgenössische Nachdenken über die Gesellschaft nichts als Spott und Verdammung übrig hat:

«Wenn Mathematiker die schönsten, regelrechtsten Figuren in den Sand ziehen, und der Wind kömmt ihnen dahinter, so ist's aus mit der Mathematik und den schönen Dreiecken und Vierecken, das wird durcheinandergewoben und -gewehet, bis endlich alles wiederum so daliegt, wie es von alters her immer gelegen hat. So ist es mit den politischen, mit den sozialen Systemen auch. Die guten Gelehrten mögen da kalkulieren und formieren, wohl abzirkeln wunderschön, daß einem ordentlich das Herz im Leibe juckt ob dieser Kunst und grausamen Weisheit, aber bringen einmal diese Gelehrten ihre Theorien ins Leben, dann ist's aus mit ihren Kreisen und Formen, das Leben kömmt dahinter, windet alles durcheinander, daß einem übel wird darob und man sich glücklich schätzt, hört einmal das Winden auf, und sind die Theorien und Systeme fort und alles wieder beim alten.»

Der Intellekt, der kritische Verstand, die Ratio ist bis in die Gegenwart immer wieder in den Anklagezustand versetzt worden in blinder Verkennung der Tatsache, daß er die Grundlage unserer komplizierten Gesellschaft und Wirtschaft ist. Der aufklärerische Intellekt freilich war es, der die Mythen früherer Gesellschaftssysteme in Frage stellte und in der französischen Revolution die Fundamente gewaltiger sozialer Entwicklungen schuf. Dies ist ihm von der romantisierenden Zeitkritik nie verziehen worden, auch in der Schweiz nicht.

Im Jahre 1942 philosophierte ein Professor der Zürcher Universität über den Ursprung des aufklärerischen Liberalismus, der in den Wirtshäusern Londons und Amsterdams von Emigranten: Menschen ohne Heimat, ohne staatliche und kirchliche Bindung, viele ohne Familie, ohne Beruf – kurz, von Entwurzelten eronnen worden sei. In ein wirkliches Haus komme man durch persönliche Beziehung, in ein Wirtshaus mit bloßem Geld. Daraus leitet der Autor einen Grundzug des liberalen Denkens ab: Die materielle Geltung des Geldes ersetzt die qualitative Geltung der Person.

Noch in der Gegenwart wird der Intellekt vornehmlich mit dem Prädikat «zersetzend» bedacht. Die Schweiz, so heißt es in einem erbaulichen Aufsatz zur geistigen Landesverteidigung, sei eine «elementare Erlebnisganzheit», die nicht zergliedert und zerfasert werden sollte, der man sich nicht mit der Haltung einer «skeptischen Vernunft» und einer «ehrfurchtslosen Wissenschaftlichkeit» nähern sollte.

Mir scheint, die Wissenschaft solle weder ehrfürchtig noch ehrfurchtslos vorgehen, sondern nur der Wahrheit verpflichtet sein, und dies besonders in einem Lande, wo jedes Nachdenken über die Gegenwart in der Beschwörung des wirklich oder angeblich Bewährten oder in ratlosem, abwartendem Pragmatismus zu enden droht. Kann denn die Vernunft in unserem sehr konservativen Land kritisch genug sein?

IV. Folgerung – Schluß

Es gäbe noch manches über falsch orientierte Zeitkritik zu sagen, über ihr Unvermögen, die Zeit zu verstehen, über ihre Blindheit gegenüber den wirklichen Gefahren, dem Aufbruch des Irrationalen, Fanatischen, Urtümlichen, jenem Aufbruch, der sich so leicht mit Gewalt und Zerstörung verbindet und der im Klima der Suche nach dem «Organischen» so trefflich gedeiht. Wir wollen hier abbrechen, das Thema Ihrer Tagung heißt schließlich: Geplante Zukunft. Ich kann nicht beanspruchen, daß ich dazu einen Beitrag geleistet habe. Ich hoffe aber gezeigt zu haben, daß in der Zeitkritik sich Vergangenheitssehnsucht und Zukunftsangst zu einem Geist der Verneinung verbinden können, das nichts gebiert. *Seine Rhetorik aber, von der Sie genügend Beispiele gehört haben, verstellt den Blick in die Zukunft. Darum: Weg damit!* Fort mit den Sentenzen über Vermassung, Großstadtmisere, Kulturzerfall, Auflösung der Gemeinschaft usw. Statt der unkritischen, pauschalen Verneinung das kritische Verständnis, die Erklärung statt der Verdammung.

Robert Leuenberger, der frühere Basler Studentenfarrer, sagt es so:

«Ein anderes Wort in unsere Zeit hineingeredet als jenes, welches im vollen Umfang und in der ganzen Tiefe der Mitwelt und der Mitzeit die Solidarität bezeugt, ist leer. Leer vorab deshalb, weil das Wort, das in der Isolation gesprochen wird, immer unverstanden, antwortlos und darum unwirklich bleiben muß, deshalb, weil es nicht hilfreich ist, weil es sich nicht in den Dienst begeben will.»

Literaturhinweise

- Jeremias Gotthelf: «Jakobs Wanderungen durch die Schweiz». «Eidgenössische Ordnung», Schriftenreihe des Gotthardbundes, Bern 1941.
- Theophil Spörri: «Eidgenössische Politik», Schriftenreihe des Gotthardbundes, Bern 1942.
- Werner Kägi / Werner Peyer: «Was haben wir zu verteidigen?» Schriftenreihe des SAD, Bern 1958.
- Adolf Portmann, Arnold Muggli, Peter Dürrenmatt, Robert Leuenberger: «Die Bedrohung unserer Zeit», Basel o. J.
- «Die Fronten und ihre Programme» in: Neue Schweizer Rundschau, Juni 1933.

Jahrbuch der NHG 1965, Aufsatz von Herbert Lüthy.

Theodor Litt: «Das Bildungsideal der deutschen Klassik und die moderne Arbeitswelt», Bonn 1955. (Fundierte Kritik am Bildungsideal der Innerlichkeit.)

C. W. Mills: «The Professional Ideology of Social Pathologists» in: Power, Politics and People, New York 1963.

Theodor Geiger: «Demokratie ohne Dogma», München 1963. (Scharfe Auseinandersetzung mit idealistischer Zeitkritik; problematischer Aufriß einer rationalen Gesellschaftsordnung.)

PRO JUVENTUTE

sucht als

Leiter der Fachabteilung Schulkind und Familie

in das Zentralsekretariat in Zürich eine pädagogisch und psychologisch erfahrene Persönlichkeit (verheiratet).

Der Aufgabenbereich:

Die Planung und Durchführung der vorbeugenden und fürsorglichen Maßnahmen zugunsten des Schulkindes und der Familie unter besonderer Berücksichtigung der Elternbildung, Gesundheitserziehung und Hilfe für bedrängte und benachteiligte Kinder und Familien.

Ihre Person:

Kenntnisse des Schulwesens und der Sozialarbeit, Fähigkeit zu Verhandlungen mit Fachvertretern und Behörden, Beziehungen zu Institutionen der Erwachsenenbildung und der Gesundheitspädagogik, Erfahrung in der Führung eines Mitarbeiterstabes.

Unsere Leistungen:

Salär im Rahmen der städtischen Besoldungsverordnung Zürich, ausgebaute Sozialleistungen / Pensionsversicherung.

Senden Sie bitte Ihre Bewerbungsunterlagen mit einer Handschriftprobe an das Zentralsekretariat
PRO JUVENTUTE, Personaldienst, Seefeldstraße 8, 8008 Zürich.

Hilfsschule Goßau SG

Auf das Schuljahr 1971/72 erweitern wir unsere Hilfsschule auf 4 Abteilungen. Für die Unterstufe (Klasse mit 12-14 Schülern) suchen wir eine

Lehrkraft.

Gehalt gemäß kantonalem Lehrerbildungsgesetz plus Sonderzulage von Fr. 1200.— und Ortszulage: Fr. 2800.— bis 4000.— für Ledige, bzw. Fr. 3400.— bis 4700.— für Verheiratete plus 7% Teuerungszulage. Lehrerinnen und Lehrer sind eingeladen, ihre Bewerbung mit Zeugnissen, Lebenslauf, Photo usw. an den Präsidenten des Schulrates der Betriebsgemeinschaft Hilfsschule Goßau, Herrn Dr. A. Häfliger, Redaktor, Fliederstraße 13, 9202 Goßau, zu richten.

Wir suchen für die im Bau befindliche **Jugendsiedlung Utenberg** in Luzern

Erzieher und Erzieherinnen

Die nach modernen Gesichtspunkten konzipierte Jugendsiedlung umfaßt 8 Gruppenwohnungen für je 10 Kinder im Alter von 2 bis 20 Jahren. Die Kinder gehen auswärts in die Stadtschulen.

Eintritt nach Uebereinkunft. Zeitgemäße Besoldung mit freier Station und moderner Unterkunft.

Bewerbungen sind möglichst umgehend zu richten an E. Cuoni, Präsident des Bürgerrates der Stadt Luzern, Landschauenstraße 19.

Gemeindeschule Arosa

Auf Mitte September 1970 oder nach Vereinbarung suchen wir eine(n)

Hilfsschullehrer(in)

vom 14. Sept. bis Ende Oktober 1970 einen

Stellvertreter in der Sekundarschule

Zeitgemäße Besoldung gemäß neuer Besoldungsverordnung der Gemeinde, Pensionskasse, Sozialleistungen, Treueprämie, Höhenzulage.

Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet.

Bewerbungen mit den üblichen Ausweisen sowie Angaben über bisherige Tätigkeit sind zu richten an den Schulrat Arosa.

Stiftung Schloß Biberstein

Unsere Stiftung führt in Biberstein bei Aarau ein von der eidgenössischen Invalidenversicherung anerkanntes Heim mit angeglieder-tem Landwirtschaftsbetrieb, das die Erziehung und Schulung minderbegabter, aber schulbil-dungsfähiger Kinder bezweckt. Im Heim leben durchschnittlich 70-75 Kinder im Schulalter.

Zufolge Rücktrittes des bisherigen Stellenin-habers aus Altersgründen suchen wir auf Frühjahr 1971 einen

Heimleiter

Wir brauchen einen Lehrer, wenn möglich mit zusätzlicher heilpädagogischer Ausbildung oder Erfahrung, der die Verantwortung dafür trägt, daß unseren Kindern die ihnen gemäße Ausbildung und Erziehung zuteil wird. Es ist uns sehr an einer guten Hausgemeinschaft gelegen, in der die Kinder sich geborgen und alle Mitarbeiter wohl fühlen. Der Heimleiter soll zudem in Zusammenarbeit mit dem Fachmann aus unserem Stiftungsrat den Landwirt-schaftsbetrieb überwachen, der von einem Werkmeister geführt wird.

Wir offerieren einen Lohn, wie ihn der Kanton Aargau den Lehrern der öffentlichen Hilfs-schulen ausrichtet, ergänzt durch eine Orts- und eine Heimleiterzulage. Eine gut ausgebaute 5 1/2-Zimmer-Wohnung steht zur Verfü-gung.

Schicken Sie Ihre Bewerbung bitte an den Vizepräsidenten unseres Stiftungsrates, Herrn Peter Henz, Entfelderstraße 50, 5000 Aarau, oder nehmen Sie mit ihm telefonischen Kon-takt auf. (Privat 064 22 78 59, Geschäft 064 31 54 54.)

Stadtzürcherische Sonderschule für cerebral gelähmte Kinder

An der Stadtzürcherischen Sonderschule für cerebral gelähmte Kinder sind auf Beginn des Schuljahres 1971/72

2 Lehrstellen an Schulabteilungen (Unterstufe und Mittelstufe)

provisorisch oder definitiv zu besetzen.

Es handelt sich um Abteilungen von ungefähr 8 Kin-dern. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochen-stunden (Fünftageweche). Erfahrung oder besondere Ausbildung in der Betreuung behinderter Kinder sind unerlässlich. Die Besoldung wird entsprechend der Besoldung an Sonderklassen der Stadt Zürich aus-gerichtet.

Weitere Auskünfte erteilt der Leiter der Schule für cerebral gelähmte Kinder, Herr G. Baltensperger (Telefon 051 45 46 11) gerne in einer persönlichen Aussprache.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen bis am 10. Oktober 1970 an den Schulvor-stand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.

Der Schulvorstand

Kettiger-Stiftung, Erziehungsheim Schillingsrain, 4410 Liestal

Für die Unter- und Mittelstufe unserer Heim-schule suchen wir mit Stellenantritt nach Uebereinkunft, spätestens jedoch zu Beginn des Schuljahres 1971/72,

eine Lehrkraft

Das Heim beherbergt normalbegabte Knaben. Eine heilpädagogische Ausbildung ist von Vor-teil, sie kann aber auch berufsbegleitend nach Stellenantritt in Basel erworben werden.

Eine Verpflichtung zur Mitarbeit im Heim au-ßerhalb der Schule besteht nicht. Auf Wunsch ist jedoch hiezu Gelegenheit geboten.

Besoldung und Anstellungsbedingungen sind gesetzlich geregelt.

Bewerbungen sind zu richten an den Präsi-den-ten des Stiftungsrates:

Herrn Pfr. H. Langenegger, 4435 Niederdorf BL.

An den

Sonderklassen Basel-Stadt

sind auf Frühjahr 1971 folgende Lehrstellen an Kleinklassen zu besetzen:

Kleinklassen A für schulpflichtige, noch nicht schulreife Kinder

Das Programm des ersten Primarschuljahres wird auf zwei Jahre verteilt.

Kleinklassen B für durchschnittlich und überdurchschnittlich begabte, seelisch, körperlich oder sozial beeinträchtigte Kinder

Primarstufe 1-4
Sekundarstufe 5-8
Realstufe 5-8

Kleinklassen C für durchschnittlich und unterdurchschnittlich begabte Kinder

Unterstufe 3-5
Mittelstufe 6-8

Mädchen-Handarbeit an Kleinklassen C 3-8

Erforderlich sind ein Primarlehrerpatent (resp. Arbeitslehrerinnen-Diplom) und mindestens vier Jahre Praxis an einer Normalschule. Ferner gilt für heilpädagogisch nicht ausgebildete Lehrkräfte, daß sie im Laufe der ersten 5 Jahre nach Amtsantritt den einjährigen berufsbegleitenden Weiterbildungskurs für Sonderlehrer und den zweijährigen berufsbegleitenden Kurs in Heilpädagogik absolvieren (mit eidgenössisch anerkanntem Diplomabschluß).

Die Besoldung richtet sich nach der bisherigen Tätigkeit und ist gesetzlich geregelt.

Wer sich um eine interessante Arbeit an einer im Aufbau begriffenen Schule bewerben will, wende sich mit Bewerbung, Lebenslauf und Ausweisen an den Rektor der Basler Sonderklassen, F. Mattmüller, Rebgasse 1, 4058 Basel (Telefon 061 25 19 33).

Das Rektorat erteilt gerne weitere Auskünfte.

Erziehungsdepartement Basel-Stadt

Wir suchen per sofort oder nach Uebereinkunft

1 Sekundarschullehrkraft

für die 3. und 4. Sekundarschulklasse

Die Besoldung richtet sich nach dem Dekret über die Besoldung der Lehrer des Kantons Aargau. Besondere Diplome werden zusätzlich honoriert. Die Ferien entsprechen denjenigen der öffentlichen Schulen. Kein Aufsichtsdienst.

Anmeldungen sind zu richten an die
Schweizerische Schwerhörigenschule Landenhof
5035 Unterefelden, Telefon 064 22 11 48

Stellen-Ausschreibungen und -Gesuche

Auskunft durch die Inseraten-Verwaltung:
M. Kopp, Kreuzstraße 58, 8008 Zürich
(Bei Anfragen bitte Rückporto belegen)

Auf 19. Oktober 1970 suchen wir zur provisorischen Abordnung oder definitiven Anstellung für die Heimschule im

Stadtzürcherischen Uebergangshaus «Rosenhügel», Urnäsch

eine Kindergärtnerin

an eine Kindergartengruppe für praktisch-bildungsfähige Kinder. Es handelt sich um eine Abteilung von ungefähr 6 bis 10 Kindern im vorschulpflichtigen Alter. Spezialausbildung auf dem Gebiete der Heilpädagogik und Erfahrung in der Erziehung und Schulung geistesschwacher Kinder sind erwünscht. Ein Praktikum könnte noch an der Heilpädagogischen Hilfsschule in Zürich absolviert werden.

Anstellungsbedingungen und Besoldung sind gleich wie bei den Kindergärtnerinnen der Heilpädagogischen Hilfsschule der Stadt Zürich. Die Unterrichtsverpflichtung beträgt 28 Wochenstunden; die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal. Die Anstellung erfolgt extern, eine 1 1/2-Zimmer-Wohnung kann vermittelt werden. Weitere Auskünfte erteilt der Heimleiter, Herr D. Suter (Tel. 071 58 11 34) gerne in einer persönlichen Aussprache.

Kindergärtnerinnen, die Freude an dieser interessanten Aufgabe hätten, sind gebeten, ihre Bewerbung mit den üblichen Beilagen unter dem Titel «Heimschule Urnäsch» bis spätestens 29. September 1970 an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich, zu richten.

Der Schulvorstand

Ausschneiden!
Aufbewahren!

Gerade Du brauchst Jesus!

Höre auch Du täglich

über

Radio Luxemburg

Mittelwelle 208 m oder Kurze Welle 49 m

die frohe Botschaft von Jesus Christus!

Sonntag 6.00 u. 7.15	Donnerstag 5.30
Montag 5.45	Freitag 6.00
Dienstag 6.00	Samstag 5.15 u. 6.00 Uhr
Mittwoch 5.30 u. 6.00	

**Missionswerk Werner Heukelbach,
5281 Wiedenest**